

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1863

22.2.1863 (No. 45)

Karlsruher Zeitung.

Sonntag, 22. Februar.

N. 45.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Eintakungsgebühr: die gespaltene Zeile oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Str. Nr. 14, wofelbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1863.

Handelsvertrag und Zollverein.

Wenn es, Angesichts der Thatsache, daß die gegenwärtige Zollvereins-Kritik lediglich durch den Widerstand einer kleinen, aber mächtigen Partei gegen den Handelsvertrag verschuldet wird, immer einigen guten Willen vorausgesetzt hat, die Wünsche seiner Gegner für Erhaltung unseres einzigen nationalen Organismus als aufrichtig gemeinte hinzunehmen, so reicht nach den jüngsten Erfahrungen alle Gutmüthigkeit nicht aus, das Verhalten derselben noch länger so wohlwollend zu erklären.

Bekanntlich richtete die künftige bayerische Regierung, wie das von Seiten der württembergischen und heffischen Regierung schon früher geschehen war, am 31. Dez. v. J. eine Note an den bayerischen Gesandten in Berlin, des Inhalts, daß Bayern unwillig sei, bei seiner Ablehnung des Handelsvertrags zu verharren, und propozierte dadurch eine Antwort des Hrn. v. Bismarck, die nach Form und Inhalt als Ultimatum Preußens in der Handelsvertrags-Angelegenheit zu betrachten ist. Mit kurzen, scharfen Worten wird darin erklärt, daß, wie die Dinge liegen, Preußen nicht daran denken könne, die Zollvereins-Verträge mit Bayern, resp. den andern dissentirenden Staaten zu erneuern.

Wenige Tage nach dem Bekanntwerden dieser nicht mißzuverstehenden Kundgebung, am 6. Februar, erklärte Hr. v. Kerstorf in einer Versammlung des großdeutschen Vereins in München, daß „eine Auflösung des Zollvereins, die 1853 ein Verbrechen gewesen wäre, 1863 vielleicht eine Tugend sein könne.“ Man wird es uns nicht übel nehmen dürfen, wenn wir diese Aeußerung in einen gewissen Zusammenhang mit dem bayerisch-preussischen Depeschenwechsel zu bringen versucht sind. Wir wissen freilich recht gut, daß sie nicht als eine offizielle angesehen werden darf, daß Hr. v. Kerstorf als Privatmann aufgetreten ist und möglicher Weise nur seine Privatansicht ausgesprochen hat. Aber Jedermann sieht, wie unwahrscheinlich dies ist. Da seine höchst intimen Beziehungen zu den leitenden Kreisen in München und Stuttgart kein Geheimnis sind, liegt der Schluss sehr nahe, Hr. v. Kerstorf werde sich ohne eine gewisse Billigung jener Kreise schwerlich erlauben haben, Dinge, für die alle Welt die Regierung verantwortlich machen müßte, öffentlich auszusprechen. Er müßte wissen, daß seine Rede als Fälscher betrachtet werden würde, — man wolle sich höhern Orts vergewissern, welche Ausnahme die Idee einer Auflösung des Zollvereins zunächst bei der politisch wie wirtschaftlich indifferenten altbayerischen Bevölkerung finden würde, um dann darnach seine weiteren Schritte einzurichten.

Mit positiven Vorschlägen ist Hr. v. Kerstorf diesmal noch nicht gekommen. Eines nach dem Andern. Die Leute sollen sich erst an den Gedanken der Auflösung des Zollvereins gewöhnen; später wird man sie fragen, was sie zu einem süddeutsch-österreichischen Zollbunde meinen.

Wir wollen über den Werth dieser Vorschläge vom patriotischen Standpunkt kein Wort verlieren; um so weniger, als es bei Alledem nicht ungewislich feststeht, ob Hr. v. Kerstorf mit Wissen der Regierung gesprochen, oder nur seine eigene Ansicht vertreten hat. Es genügt, sie in ihrer Bedeutung als Schachzüge im Kampf um den Handelsvertrag zu betrachten. Hr. v. Kerstorf wird uns versprechen, wenn wir ihm unseren verbindlichsten Dank für seine Münchener Rede abstat-

ten. Nichts ist geeigneter, den eben in Württemberg und Bayern sich vollziehenden Umschwung der öffentlichen Meinung zu Gunsten des Handelsvertrags zu beschleunigen. Die Vorschläge des Hrn. v. Kerstorf sind auf einen Fanatismus berechnet, der lieber den höchsten Gütern der Nation entsagen, als sich einige Tarifänderungen gefallen lassen will. Aber diesen Fanatismus findet Hr. v. Kerstorf nur etwa bei Hrn. Moritz Wohl und den Gelehrten der „Allg. Zeitung“. Für die ungebheure Mehrzahl des bayrischen und württembergischen Volks hat Annahme oder Verwerfung des Handelsvertrags im Vergleich mit der Erhaltung des Zollvereins nur ein untergeordnetes Interesse. Das hat sich bisher schon mehrfach gezeigt und wird sich auch ferner nur um so unzweideutiger offenbaren, je rückhaltloser die Partei, deren Organ Hr. v. Kerstorf abzugeben liebt, mit ihren Plänen heraustrückt. Das Ende der großdeutschen Agitation gegen den Handelsvertrag ist unter diesen Umständen leicht vorauszusagen. Unter dem unwiderstehlichen Druck der öffentlichen Meinung wird man sich genöthigt sehen, nachzugeben; und um so schwerer wird dieser Schritt fallen, als man sich dann Niemand mehr damit zu Dank verpflichtet, während man vor wenig Monaten noch das Lob patriotischer Selbstverleugnung gewinnen konnte.

Herrn v. Bismarck's Zirkularnote vom 21. Januar.

Die an die diplomatischen Vertreter Preußens im Ausland gerichtete Note, von welcher die „Europe“ jüngst einen Auszug gebracht hat, lautet nach dem „Fr. S.“:

Die vertraulichen Unterredungen, welche ich zu Anfang des vorigen Monats mit dem Grafen Karolyi über unser Verhältnis zu Oesterreich gehabt habe, und über welche der Wiener Kabinetsausführlich Bericht erstattet hat, sind, wie Ew. Ex. bekannt, auf indiskret Weise gemißbraucht und in der Presse in tendenziöser Art entstellt worden. Sie werden noch jetzt, wie wir erfahren, unter Zugrundlegung dieser Entstellungen im feindseligsten Sinn gegen uns auf diplomatischem Weg ausgebeutet.

Um Ew. Ex. in den Stand zu setzen, Erfindungen und Uebertreibungen, welche so reichlich aus jener Quelle fließen, auf ihre wahre Bedeutung zurückzuführen, theile ich Ihnen nachstehend den vollständigen Inhalt der gedachten Unterredungen mit.

Ich halte zur Herbeiführung besserer Einverständnisses beider Höfe die Initiative in der Form von Unterredungen mit dem Grafen Karolyi ergriffen, in welchen ich dem kaiserlichen Gesandten nachstehendes zu erwägen gab:

Nach meiner Ueberzeugung müssen unsere Beziehungen zu Oesterreich unvermeidlich entweder besser oder schlechter werden. Es sei der aufrichtige Wunsch der künftigen Regierung, daß die bessere Alternative eintrete; wenn wir aber das hiezu nöthige Entgegenkommen des kaiserl. Kabinetts nachsichtig vermüthen, so sei es für uns notwendig, die andere ins Auge zu fassen und uns auf dieselbe vorzubereiten.

Ich habe den Grafen Karolyi daran erinnert, daß in den Jahrzehnden, die den Ereignissen von 1848 vorhergingen, ein stillschweigendes Abkommen zwischen den beiden Großmächten vorwaltete, kraft dessen Oesterreich der Unterstützung Preußens in europäischen Fragen sicher war und so dagegen in Deutschland einen durch Oesterreichs Opposition unwecksmässigen Einfluß überließ, wie er sich in der Bildung des Zollvereins manifestirte. Unter diesen Verhältnissen erstreckte sich der Deutsche Bund eines Grades von Einheit im Innern und von

Ansehen nach außen, wie er seitdem nicht wieder erreicht worden ist. Ich habe unerörtert gelassen, durch wessen Schuld analoge Zustände nach der Rekonstitution des Bundes nicht wieder zu Stande gekommen sind, weil es mir nicht auf Reklamationen für die Vergangenheit, sondern auf eine praktische Gestaltung der Gegenwart ankam. In letzterer finden wir gerade in den Staaten, mit welchen Preußen, der geographischen Lage nach, auf Pflege freundschaftlicher Beziehungen besondern Werth legen muß, einen zur Opposition gegen uns ausschlaggebenden Einfluß des kaiserl. Kabinetts mit Erfolg geltend gemacht.

Ich gab dem Grafen Karolyi zu erwägen, daß Oesterreich auf diese Weise zum Nachtheil für die Gesamtverhältnisse im Bunde die Sympathien der Regierungen jener Staaten vielleicht gewinne, sich aber diejenigen Preußens entfremde.

Der kaiserl. Gesandte tröstete sich hierüber mit der Gewißheit, daß in einem für Oesterreich gefährlichen Kriege beide Großstaaten sich dennoch unter allen Umständen als Bundesgenossen wiederfinden würden.

In dieser Voraussetzung liegt meines Erachtens ein gefährlicher Irrthum, über welchen vielleicht erst im entscheidenden Augenblicke eine für beide Kabinette verhängnisvolle Klarheit gewonnen werden würde, und habe ich deshalb den Grafen Karolyi dringend gebeten, demselben nach Kräften in Wien entgegenzutreten. Ich habe hervorgehoben, daß schon im letzten italienischen Kriege das Bündniß für Oesterreich nicht in dem Maße wirksam gewesen sei, wie es hätte der Fall sein können, wenn beide Mächte sich nicht in den vorhergehenden 8 Jahren auf dem Gebiete der deutschen Politik in einer schließlich nur für Dritte Vortheil bringenden Weise bekämpft und das gegenseitige Vertrauen untergraben hätten. Dennoch seien damals in dem Umfange, daß Preußen die Verlegenheiten Oesterreichs im Jahr 1859 nicht zum eigenen Vortheil ausbeutete, vielmehr zum Bestande Oesterreichs gerüthet habe, die Nachwirkungen der früheren intimeren Verhältnisse unverkennbar gewesen. Sollten aber letztere sich nicht neu anknyfen und beleben lassen, so würde unter ähnlichen Verhältnissen ein Bündniß Preußens mit einem Gegner Oesterreichs eben so wenig ausgeschlossen sein, als im entgegengesetzten Falle eine treue und feste Verbindung beider deutschen Großmächte gegen gemeinschaftliche Feinde. Ich wenigstens würde mich, wie ich dem Grafen Karolyi nicht verhehle, unter ähnlichen Umständen niemals dazu entschließen können, meinem allergnädigsten Herrn zur Neutralität zu rathen; Oesterreich habe die Wahl, seine gegenwärtige antipreußische Politik mit dem Stützpunkt einer mittelstaatlichen Koalition fortzusetzen oder eine ehrliche Verbindung mit Preußen zu suchen. Zu letzterer zu gelangen, sei mein aufrichtigster Wunsch. Diefelbe könne aber nur durch das Aufgeben der und feindseligen Thätigkeit Oesterreichs an den deutschen Höfen gewonnen werden.

Graf Karolyi erwiderte mir, daß es für das Kaiserthum nicht thöricht sei, seinen traditionellen Einflüssen auf die deutschen Regierungen zu entsagen. Ich stellte die Existenz einer solchen Tradition mit dem Hinweis in Abrede, daß Hannover und Hessen seit hundert Jahren vom Anbeginn des siebenjährigen Krieges vorwiegend den preussischen Einflüssen gefolgt seien, und daß in der Epoche des Fürsten Metternich die genannten Staaten auch von Wien aus im Interesse des Einverständnisses zwischen Preußen und Oesterreich ausdrücklich in jene Richtung gewiesen worden seien, daß also die vermeintliche Tradition des österreichischen Kaiserthums erst seit dem Fürsten Schwarzenberg datire, und das System, welchem sie angehöre, sich bisher der Konsolidirung des deutschen Bündnisses nicht förderlich erwiesen habe. Ich hob hervor, daß ich bei meiner Ankunft in Frankfurt im Jahr 1854, nach eingehenden Besprechungen mit dem damals auf dem Johannisberg wohnenden Fürsten Metternich, gehofft habe, Oesterreich selbst werde es als die Aufgabe einer weisen Politik erkennen, und im Deutschen Bunde eine Stellung zu schaffen, welche es für Preußen der Mühe werth mache, seine gesammte Kraft für gemeinschaftliche Zwecke

△ Cäcil, die Höggin aus dem Cobel.

(Fortsetzung aus Nr. 44.)

Schon unterwegs hatte der Ventur einen kleinen Kriegs- und Angriffspflan fertig gebracht. Doch wollte er nichts unternehmen, ohne vorher den Rath seiner Mitregentin und Gheleschen eingeholt zu haben. Und auch die Mutter müßte von Allem in Kenntniß gesetzt und zur Verhandlung beigezogen werden. Sie und ihr Schwiegersohn stimmten für ein offenes, rüchhaltiges Vorgehen, demgemäß die Cäcil logisch von den Absichten des Christle — oder vielmehr der Eobren-Muetzin — in Kenntniß gesetzt und ihr ohne viel Umstände das Recht abgenommen werden sollte. Dann möge der Christle, meinte die Mutter, nach altem Brauch förmlich um sie anhalten; die Aussteuer liege parat und in vier Wochen könne die Hochzeit sein.

Die Christine war anderer Meinung; sie kannte den Trostlos der Schwester und fürchtete ihren Widerspruch, wenn ihr Alles als abgekartetes Spiel erscheinen werde. Der Christle behauptete sie, müsse selbst den Werber machen und die Einwilligung der Cäcil zu erhalten suchen. — Und was den David betreffe, so könne ja, wenn überhaupt Etwas an der Sache sei, was sie nicht glaube, der Ventur diesem bei schicklicher Gelegenheit zu verstehen geben — wo der Haas im Pfeffer ste u. s. w.

„Ja, so. Meinthal!“ warf der Ventur hin, der im Häuslichen unbedingt die volle Souveränität der Christine anerkannte, obwohl es ihm nicht einleuchten wollte, warum man bei einer Sache, die sich ja von selbst verstand, so viele Umstände machen solle.

Also ging es nach dem Kopf der Christine. Am nächsten Sonntag mußte die vorerwähnte alljährliche Abrechnung stattfinden, und zwar aus guten Gründen, im Cobel. So war es zwischen dem Ventur und der Eobren-Muetzin ausgemacht worden. — Und richtig — am Sonntag nach der Besper wandelte der gute Bursche, hoffähig gepuzt, die Schritte im Kochhof, dem Cobel zu voll Zuversicht und Hoffnung.

VI.

Die Rechnung, oder ohne den Wirth. — Zum Auslauf!

Er kam nicht unvorbereitet, der Christle. Die Base Näherin, die von Allem unterrichtet Rathgeberin und Freundin des Hauses, hatte es übernommen, die Sache gehörig einzuführen. Bedeutungsvolle, ba und dort bei Kameradinnen und in Kunststücken fallen gelassene Aeußerungen der Bogtöchter waren von ihr geschickt wieder dem verächtlichen Menschen hinterbracht worden, mit dem Winke: daß es nur auf ihn ankomme, den Schatz zu heben und in Besitz zu nehmen.

Der Christle überlegte, dachte hin, dachte her — und fand zuletzt, daß das Bästle Recht haben könnte. Wenn er sich bei ruhigem Blut so Mancherlei durch den Kopf zog, so wollte ihm selbst heimlich scheinen, er sei ein nährlicher, eiserhüthiger Kerl und habe bisher den Wald vor lauter Bäumen nicht gesehen. — Hatte sie nicht selbst am zweiten Hochzeitsstag nach ihm geschickt und ihn dabei grüßen lassen? Und als der alte Kammbauer sie deshalb geneckt und ausgesetzt — gestand sie nicht frei und frank: „Was dem Herzen gefällig, das suchen die Augen?“ Dies, und noch mehr, war ihm von der Base wiedererzählt worden.

Der Ventur stand unter der Hausthür, und auch die Christine kam sogleich herbei, um den werthen Nachbar zu begrüßen und in die Stube zu führen. Hier leitete sie sogleich das Gespräch ein, indem sie nach dem Befinden der Mutter und nach Allerlei in der Haushaltung fragte. Denn auch die häusliche, so gut wie die große Welt hat ihre diplomatischen Formen; dort, wie hier, verfehlt man sich auf die Kunst, mit Worten geschickt seine Gedanken zu verbergen.

Die Abrechnung geschah am weißgelegten, buchnen Tisch beim Fenster vortan; sie dauerte nicht sehr lang. Und nachdem der Ventur mit der nasen Bausi das hieroglyphenartige Geschreibsel auf der in der Tischplatte eingelassenen, Schieferplatte abgewischt, meinte er, das Rechnen mache Durst und auf ein abgemachtes Geschäft gehöre ein

guter Trunk. — Aber die Christine war zufällig nicht um die Wege; sie hatte Besuch bekommen von der Base Näherin; und Beide waren mit einander, ich weiß nicht, in die obere Kammer, oder hinteres Haus in den Garten gegangen; — natürlich, um die Männer bei ihrem schwierigen Geschäft durch ihr Geplauder nicht zu stören.

Es blieb demnach nichts übrig, als die Cäcil herbeizurufen. — „Aus dem hintern Gäble, links!“ kommandirte der junge Bauer, indem er auf den Schast deutete, wo mehrere didbauchige Bouteillen in Gesellschaft blank, geschweilter Zinnteller und hübsch bemalter Porzellantassen dem Blick sich darboten.

Freudlich gelächte die holde Maid, schwenkte die Bläser an dem necken der Kammerthür angebrachten Wandglocke, und eilte sink hinunter in den Keller.

„Nu, bring's dem Christle!“ ermunterte der Ventur, mit dem Kopfe nickend, die hübsche Kellnerin, nachdem sie den Wein gebracht. Er schob ihr eines der vollgeschenkten Gläser hin und sprach: „Die gute Nachbarschaft soll leben!“ und sie stießen klingend an. Hierauf mußte die Schwägerin sich setzen — neben den Christle, versteht sich. Der sonst so trockene Ventur zeigte sich heute im besten Humor, ja sogar wüthig nach seiner Art. Auch Christle ließ seiner Zunge vergnügt den Lauf; aus freien Stücken brachte er die Rede auf sein Abenteuer in der Hochzeitsnacht. Die Cäcil lagte darüber — aber herzlich, ohne die geringste Beimischung von Spott. — Der Christle glaubte, sie noch nie so schön und einnehmend gesehen zu haben. Es war ihm so wohlgemuth in ihrer Nähe, so förmlich und so leicht um's Herz, als müßte es künftig lauter Fest- und Feiertage in seinem Leben geben. Einmal um's andere that er im Wein „Bescheid“, und mit jedem Schluck wurde er gesprächiger und kurauflicher, so daß er, als der Ventur hinausgegangen war, um sein junges Weib zu suchen, dreißt näher rückte, und den einen Arm auf die Lehne von Cäcil's Stuhl legte.

(Fortsetzung folgt.)

einzuweisen. Statt dessen habe Oesterreich mit Erfolge dahin gestrebt, und unsere Stellung im Deutschen Bunde zu verfestigen und zu erschweren, und uns thätig auf das Bestreben nach anderweitigen Anknüpfungen hinzuweisen. Die ganze Behandlungsweise Preußens von Seiten des Wiener Kabinetts scheint auf der Voraussetzung zu beruhen, daß wir mehr als irgend ein anderer Staat auswärtigen Angriffen ausgesetzt seien, gegen welche wir fremder Hilfe bedürfen, und daß wir uns deshalb von Seiten der Staaten, von welchen wir solche Hilfe erwarten können, eine rücksichtslose Behandlung gefallen lassen müßten. Die Aufgabe einer preussischen Regierung, welcher die Interessen des königl. Hauses und des eigenen Landes am Herzen liegen, werde es daher sein, das Trübliche jener Voraussetzung durch die That nachzuweisen, wenn man ihren Worten und Wünschen keine Beachtung schenke.

Unsere Unzufriedenheit mit der Lage der Dinge im Deutschen Bunde erhalte in den letzten Monaten neue Nahrung durch die Entschlossenheit, mit welcher die mit Oesterreich näher verbundenen deutschen Regierungen in der Delegirtenfrage angriffsweise gegen Preußen vorgingen. Vor 1848 sei es unerbittlich gewesen, daß man am Bunde Fragen von irgend welcher Erblichkeit eingebracht habe, ohne sich des Einverständnisses der Großmächte vorher zu versichern. Selbst da, wo man auf den Widerspruch minder mächtiger Staaten gesehen sei, wie in der Angelegenheit der süddeutschen Bundesfestungen, habe man es vorzuziehen, Zwecke von dieser Wichtigkeit und Dringlichkeit viele Jahre hindurch unerfüllt zu lassen, anstatt den Widerstrebenden mit dem Versuch der Majorisirung entgegenzutreten. Heutzutage werde dagegen der Widerspruch Preußens nicht nur gegen einen Antrag, sondern gegen die Verfassungsmäßigkeit selbst als ein der Beachtung unwürdiger Zwischenfall behandelt, durch welchen man sich im entschlossenen Vorgehen auf der gewählten Bahn nicht beirren läßt.

Ich habe den Grafen Karolyi gebeten, den Inhalt der vorstehend angezeichneten Unterredung mit größtlicher Genauigkeit, wenn auch auf vertraulichem Wege, zur Kenntniß des Grafen Rechberg zu bringen, indem ich die Uebersetzung aussprach, daß die Schäden unserer gegenseitigen Beziehungen nur durch rücksichtslose Offenheit zu heilen versucht werden könnten.

Die zweite Unterredung fand am 13. Dezember v. J., einige Tage nach der ersten, aus Veranlassung einer Depesche des königl. Bundestags-Sandten statt. Ich suchte den Grafen Karolyi auf, um den Ernst der Lage der Dinge am Bunde seiner Beachtung zu empfehlen, und verheißte ihm nicht, daß das weitere Vorgehen der Majorität auf einer von uns für verfassungswidrig erkannten Bahn und in eine unannehmbare Stellung bringe, daß wir in den Konsequenzen desselben den Bruch des Bundes voraussehen, daß Hr. v. Ufford über diese unsere Auffassung dem Herrn v. Kübel und Herrn v. d. Pforden keinen Zweifel gelassen, auf seine Andeutungen aber Antworten erhalten habe, die auf sein Verlangen nach Ausschließung schließen ließen, indem Herr v. d. Pforden auf beschleunigte Abgabe unseres Minoritätsvotums dränge.

Ich bemerkte hiergegen, daß unter solchen Umständen das Gefühl der eigenen Würde uns nicht gestatte, dem an der andern Seite herbeigeführten Konflikt weiter zuzuwinken, und daß ich deshalb den königl. Bundestags-Sandten telegraphisch zur Abgabe seines Minoritätsvotums veranlaßt habe. Ich stellte in Aussicht, daß wir die Ueberschreitung der Kompetenz durch Majoritätsentscheidungen als einen Bruch der Bundesverträge auffassen und dem entsprechend verfahren würden, indem dieselbe der königl. Bundestags-Sandte ohne Substitution abgerufen werden würde, und deutete die praktischen Konsequenzen an, welche sich aus einer solchen Situation in verhältnismäßig kurzer Zeit ergeben müßten, indem wir natürlich die Wirksamkeit einer Versammlung, an welcher wir uns aus rechtlichen Gründen nicht mehr beteiligen, in Bezug auf den ganzen Geschäftskreis des Bundes nicht weiter für zulässig anerkennen könnten. Wir würden also auch die preussischen Garnisonen in den Bundesfestungen nicht mehr den Beschlüssen der Bundesversammlung unterstellen können. Unwahr ist, daß ich für diesen Fall von der Zurückziehung dieser Garnison gesprochen haben soll. Ich habe im Geheimen auf die Rücksicht aufmerksam gemacht, welche das Verbleiben derselben nach sich ziehen könne, nachdem ihre Befehlshaber der Autorität der Bundesversammlung die Anerkennung zu versagen haben würden.

Am den königl. Gesandten in Wien zur Unterstützung meiner Bestrebungen in Stand zu setzen, habe ich denselben unter'm 13. D. v. J. in Form einer vertraulichen Depesche von dem hauptsächlichsten Inhalte meiner Unterredungen mit Graf Karolyi in Kenntniß gesetzt und denselben beauftragt, sich im Sinne dieser Depesche vertraulich gegen Graf Rechberg zu äußern. Daß sowohl meine mündlichen Mittheilungen an Graf Karolyi, als diejenige, was Herr v. Werther auf Grund meiner Instruktionen dem Grafen Rechberg mitgetheilt hat, von den Organen der kaiserl. Regierung selbst als ein wohlgemeinter Versuch der Verständigung angesehen worden ist und nach Form und Inhalt einen verlegenden oder gar drohenden Eindruck nicht gemacht hat, ging aus den ersten eingehenden und anerkenntlichen Gegenäußerungen hervor, welche Graf Karolyi mündlich und Herr v. Werther auf Veranlassung des Grafen Rechberg schriftlich mittheilte. Um so unerwarteter mußte es für uns sein, diese ganz vertraulichen Eröffnungen zunächst in französischen, dann in deutschen Blättern in einer Gestalt wieder zu lesen, welche, ungeachtet der beigefügten großen Entstellungen, vermöge der daneben richtig wiedergegebenen Einzelheiten, erkennen ließen, daß jenen Blättern Mittheilungen aus amtlicher Quelle zugegangen waren.

Wenige Tage darauf erhielt ich die vertrauliche Mittheilung, daß der kaiserl. österreichische Gesandte in Petersburg über Berlin auf seinen Posten zurückkehren und die schwebende Streitfrage mit mir besprechen werde. (Schluß f.)

Deutschland.

Frankfurt, 20. Febr. Aus Paris wird der „Südd. Ztg.“ mitgetheilt: „Der österreichische Generalkonsul Ritter v. Schwarz hat Paris verlassen, um in London Unterhandlungen über einen österreichisch-englischen Handelsvertrag anzuknüpfen. Nach der Beendigung dieser Mission dürfte demselben das Handelsministerium in Wien zugedacht sein.“

Sigmaringen, 18. Febr. Dem „Württ. Staatsanz.“ schreibt man „vom Harde“: „Aus zuverlässiger Quelle vernimmt man, daß Sr. Ex. der Erzbischof von Freiburg durch päpstliches Breve vom 8. Jan. d. J. ermächtigt worden sei, die kanonische Errichtung eines Priorates und Noviziates nach der Norm und Regel des heil. Benedikt in der frühern Abtei St. Martin zu Beuron im Hohenzollernschen vorzunehmen. Die den ganzen Winter hindurch fortgesetzten Restaurationen des Klosterbaues werden es ge-

statten, daß bis Ostern einige Patres Ordinis Sancti Benedicti einziehen und sofort das Noviziat eröffnen werden. Die feierliche Einweihung des Klosters (und die Wiederherstellung der Wallfahrt zu dem dort bewahrten uralten Bilde der schmerzhaften Gottesmutter, das in früherer Zeit als Gnadenbild verehrt wurde) — werden voraussichtlich am Feste Mariä Himmelfahrt stattfinden.“

Leipzig, 18. Febr. (L. Ztbl.) Sicherem Vernehmen nach hat die königliche Kreisdirektion die Wahl des Advokaten Rose zum befohlenen Stadtrath nicht bestätigt, weil derselbe Mitglied des Nationalvereins ist.

Berlin, 19. Febr. Der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen wird, wie der „Kreuzzeitung“ verlautet, hier eintreffen und einige Zeit am k. Hofe verweilen. Seine Nächstkunft dürfte mit seiner bevorstehenden Ernennung zum Militärgouverneur von Rheinland und Westphalen zusammenhängen. Die „Volksztg.“ bemerkt hierzu: Der Fürst v. Hohenzollern hat das Militärgouvernement der Rheinprovinz und Westphalen erhalten; der militärische Oberbefehl ist aber mit diesem Posten nicht verbunden. — Der General der Infanterie und Generaladjutant des Königs, v. Bussow, ist von Stettin hier eingetroffen und wird seinen bleibenden Aufenthalt hier nehmen. — Die früher (in der „Nat.-Ztg.“) gebrachte Nachricht, daß in Dresden ein geheimes polnisches Nationalkomitee besteht, wird in der „Kreuzztg.“ bestätigt. — Die Konvention mit Rußland hat hier eine leicht begreifliche Aufregung hervorgerufen und die Debatte des Abgeordnetenhauses darüber wird in der Stadt wahrhaft verschlungen, während weder die „Vossische Zeitung“, welche den entscheidenden Theil der Fortschrittspartei vertritt, noch das Organ der Liberalen, die „B. Allg. Ztg.“, mit der Art und Weise, wie wegen der Konvention der Kampf gegen Hr. v. Bismarck geführt worden, zufrieden sind.

Berlin, 20. Febr. Die Justizkommission des Abgeordnetenhauses beschloß, die in §. 312 der Kriminalordnung angeordnete Strafe dürfe bis 100 Thaler oder bis zu sechsmonatlichem Gefängniß gehen, bei Verbrechen von über zehnjährigem Zuchthaus bis zu zweijähriger Gefängnißhaft; in derselben Sache dürfe jedoch nur einmal auf Strafe erkannt werden. Der Justizminister hat zugestimmt, die Staatsregierung noch nicht.

In der Budgetkommission wurde der vom Minister des Innern beantragte geheime Polizeifond von 30,000 Thalern ganz gestrichen.

Berlin, 20. Febr. (W. L. B.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht nachstehende Note:

Die „Europe“ will von dem Inhalt einer zwischen Preußen und Rußland abgeschlossenen Konvention unterrichtet sein. Wer den Charakter jenes Blattes kennt, wird von vornherein geneigt sein, die Richtigkeit der Mittheilung zu bezweifeln. Jedenfalls ist die Angabe, daß Lord Russell und Hr. Drouyn de Lhuys sich mißbilligend über das Verhalten Preußens geäußert, schon durch die Erklärung des Ministerpräsidenten in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 18. genähert widerlegt.

Berlin, 20. Febr. Heute früh ist die Frau Kronprinzessin mit dem jungen Prinzen Friedrich Wilhelm zur Vermählungsfeier des Prinzen von Wales nach England abgereist. — Heute Vormittag empfing Se. Majestät der König den kürzlich zum Generaladjutanten ernannten General der Infanterie v. Bussow, sowie den aus St. Petersburg hier angekommenen kaiserl. russischen Flügeladjutanten, Obersten v. Weymar. Dem Vernehmen nach ist Hr. v. Weymar dazu aufersehen, als russischer Kommissär hier in Berlin für die gleichmäßige Durchführung der zwischen Preußen und Rußland abgeschlossenen Uebereinkunft zu wirken. Bekanntlich hat zu demselben Zweck als diesseitiger Kommissär der königl. Flügeladjutant, Oberstleutnant v. Treskow, sich nach Warschau begeben.

Mehrere hiesige Blätter haben neuerdings der Nachricht von der hier erfolgten Verhaftung einiger Polen widersprochen. Wie uns heute abermals versichert wird, sind hier in Berlin 4 auf der Durchreise begriffene Polen von der Polizei sistirt und deren Effekten durchsucht worden. Man hat bei denselben mehrere Schriftstücke in Chiffreschrift gefunden, deren Inhalt bisher noch nicht entziffert ist. Die betreffenden Personen befinden sich nicht im Gefängniß, werden aber in ihrer Wohnung polizeilich überwacht. — In einem Theil der Presse sind neuerdings wieder mannigfache Gerüchte von angeblich nahe bevorstehenden Personalveränderungen in dem Ministerium verbreitet. Man behauptet namentlich: an Stelle des Hr. v. Bismarck werde entweder der Minister v. Selchow oder der Generalkommissar v. Mantuffel das Kabinetpräsidium übernehmen. Diese Behauptung ist eben so grundlos, wie die Nachricht, daß der Justizminister Graf zur Lippe demnächst aus seiner Stellung zurücktreten und den Vizepräsidenten des Appellationsgerichts zu Glogau, Hr. v. Köhne, zum Nachfolger erhalten werde. — Unter dem 15. v. M. ist an den F. M. v. Wrangel eine königl. Kabinetordre ergangen, durch welche nunmehr auch die im Auslande wohnenden Ritter und Inhaber des Eisernen Kreuzes beider Klassen für den 17. März d. J. zur königl. Tafel nach Berlin entboten werden. Es werden hier zur Feier dieses Sedentages umfassende Vorbereitungen getroffen.

Berlin, 21. Febr. (W. L. B.) In der gestrigen Sitzung der polnischen Kommission des Abgeordnetenhauses war kein Minister und kein Regierungskommissär anwesend, auch deshalb keine Anzeige vorgelegt worden, was im Protokoll vermerkt werden soll. Die Resolution der liberalen Fraktionen wurde von allen gegen 3 Stimmen angenommen; in der Sache selbst war Einstimmigkeit. Auch Bodin, Sänger, sprachen gegen jede Kooperation mit Rußland.

Posen, 20. Febr. (W. L. B.) Die „Posen. Ztg.“ enthält eine Erklärung des Vorstandes des Vereins zur Förderung der deutschen Interessen in der Pro-

vinz Posen, welche nach ausführlicher Motivirung mit den Worten schließt: „Alle Schutzmaßregeln zur Sicherung der Grenze sind dankbar anzuerkennen. Weitergehende Maßregeln, insbesondere eine Intervention zu Gunsten Rußlands, müssen wir jedoch als bedenklich und unheilvoll für die Provinz ansehen.“

Schweiz.

Lausanne, 19. Febr. (Sch. M.) Der Große Rath wählte zum Staatsrath mit 108 Stimmen den oppositionellen Nationalrath Ruffy. Cytel unterlag mit 94 Stimmen. Wenn Ruffy annimmt, so wird die bisherige Regierung schwerlich bleiben.

Frankreich.

Paris, 20. Febr. Der Ministerrat unter Vorsitz des Kaisers versammelte sich heute zu einer außerordentlichen Sitzung: Mexiko und Polen bildeten den Gegenstand der Berathung, und die, wie bereits bemerkt, sehr verschiedenen Ansichten der Räte des Kaisers über letztere Angelegenheit veranlaßten das (unwahrscheinliche) Gerücht, daß Herzog Morny um seine Enthebung als Mitglied des Kabinetts nachgesucht habe. Gestern hatte Baron Budberg eine, eine volle Stunde dauernde Unterredung mit Hr. Drouyn de Lhuys. Von Absendung einer Note an das preussische Kabinet hat man vorerst abgesehen; der Minister der auswärtigen Angelegenheiten beschränkt sich darauf, Hr. von der Goltz über die vielwähnte preuß.-russische Konvention in mündliche und freundschaftliche Bemerkungen zu machen. Inzwischen lautet die französische Presse aus allen Tonarten Sturm gegen die Haltung Preußens in der polnischen Sache, insonderheit über die Konvention mit Rußland und die angebliche oder wirkliche Auslieferung dreier junger Polen an Rußland. Es gibt nicht ein Pariser Blatt, welches nicht mit einstimmiger die Regierungsorgane („Constitutionnel“, „Pays“ u. s. w.) vorant. Dem „Moniteur“ schreibt man aus London: „Die Nachricht, daß die preussische Regierung geneigt ist, Rußland in den polnischen Angelegenheiten Hilfe zu leisten, hat in England als eine Thatsache, die dazu angethan ist, einen Theil der im Krinmriege glücklich gehobenen Schwierigkeiten wieder zu beleben, die lebhafteste Mißbilligung hervorgerufen. Oesterreichs Weigerung, sich diesem politischen Akt anzuschließen, hat dagegen den besten Eindruck gemacht.“ Jeden Tag verlassen Polen Paris, um sich in die Heimath zu begeben.

General Forey stößt, wie es scheint, auf ganz unerwartete Hindernisse. Sein erst für Januar, dann für Anfangs Februar angekündigter Marsch auf Puebla scheint nun bis Anfangs März verschoben. Ueber die Vertheidigungsanstalten der Mexikaner zu Puebla und in der Landeshaupstadt erfährt man Folgendes: Die sog. Ostarmee, welche die Belagerung Puebla's bestehen soll, zählt angeblich 21,000 Mann Infanterie, 7000 Mann Kavallerie und 2000 Mann Artillerie. Oberbefehlshaber dieser Armee ist bekanntlich General Gonzales Ortega. Die Artillerie befehligt General Paz. Die Festungswerke bestehen aus 2 Hauptforts, Guadalupe und Loreto, und 7 kleineren Forts. Das Fort Guadalupe hat 4 Met. dicke Mauern, ist mit Graben umgeben und mit 40 Geschützen bewaffnet. Die übrigen Forts enthalten 100 Geschütze von schwerem Kaliber, deren Feuer sich kreuzt. In der Stadt sind große Proviantmassen angehäuft. — Die Hauptstadt Mexiko wird von der Centralarmee unter General Comonfort vertheidigt. Die Stärke dieses Korps wird wohl übertrieben auf 12,000 Mann angegeben. Die Vertheidigungswerke der Stadt bestehen hauptsächlich aus Batterien, durch wenig tiefe und fast trodrene Gräben beschützt. Um dem Wassermangel vorzubeugen, hat General Comonfort artesische Brunnen bohren lassen, was leicht ist, da man im Thale von Mexiko bei 40 Met. Tiefe überall auf Wasser stößt. Die 3. Armee (Reservearmee) ist unter Doblado noch in der Organisation begriffen.

Der neue spanische Gesandte, Hr. Jsturiá, ist heute Morgen in Paris eingetroffen. Er wird morgen von Hr. Drouyn de Lhuys, und wahrscheinlich noch vor Ende des Monats vom Kaiser in feierlicher Audienz empfangen werden. Die Gerüchte von einer Kabinettsmodifikation in Madrid entbehren der Begründung. — Die Budgetkommission hat Hr. Hussen zum Berichterstatter erwählt. Die Budgetdiskussion dürfte nicht vor dem 8. bis 10. April beginnen. — Rente 69.55. Mob. 1155. Ital. Anl. 69.

Rußland und Polen.

Warschau, 20. Febr. (W. L. B.) Am Bug wurden zwei Insurgentenbände gänzlich aufgehoben und sind von ihnen 400 gefallen; 63 Pferde und die Korrespondenz wurden ihnen abgenommen.

Von der polnischen Grenze, 16. Febr. Von den Russen werden zahlreiche Grausamkeiten gemeldet, aber auch auf Seiten der Insurgenten fehlt es an solchen nicht. So berichtet z. B. die „Posen. Ztg.“: „In Uniewo, wo sich eine Abtheilung der provisorischen Regierung gebildet hat, wurden bei einem vorgestern stattgehabten Gefecht die angreifenden Truppen zurückgeschlagen; ein Kosakenoffizier wurde gefangen und an Händen und Füßen gebunden in den dort vorbeistreichenden Bach geworfen. Die Aufständischen haben sich im Leszyer Kreise bedeutend angehäuft, man spricht von 10- bis 12,000. — Das Zentralkomitee hat den in Warschau sich aufhaltenden Edelleuten die Wajung zukommen lassen, sich aus der Stadt und auf ihre Güter zu begeben; ebenso erklärt ein Erlaß dieses Komitees alle polnischen Edelleute, die sich im Auslande befinden, wenn sie nicht innerhalb vier Wochen nach dem Königreich zurückgekehrt seien, für Vaterlandsverräther, und deren diesseitiges Eigenthum für konfiszirt zum Besten des neuen polnischen Staates. — Ein aufgegriffener Befehl an einen Kapitän Kofinski war unterzeichnet: „Wysocky, Tribun der dreizehnten Centurie.“

Unweit Dabia hatte ein Dorfgeistlicher seine Bauern in der Kirche versammelt, um sie zur Theilnahme am Aufstande zu bewegen; gleichzeitig sprach er den Segen und Ab-

laß aller Sünden für Diejenigen aus, die sofort ihre Senfen ergreifen und sich zu den Insurgenten begeben würden. Dies ließen sich die Leute ruhig gefallen; als er aber auch den Fluch über die Säumigen aussprechen wollte, trat ein Bauer — der Schulze des Orts — aus den Versammelten hervor, riß dem vor dem Altare stehenden Pfarrer das Buch aus der Hand und schlug ihn damit in's Gesicht, worauf dieser die Flucht ergriff und sich bis jetzt nicht wieder sehen ließ. Der Schulze hat darauf den Vorgang der Behörde selbst angezeigt und aus einem nahen Kloster einen Geistlichen an die Kirche zur Vertretung geholt.

Von der russisch-polnischen Grenze wird der „Generalkorresp.“ geschrieben:

Ueber den gegenwärtigen Aufenthalt Mieroslawski's weiß man nichts Gewisses, aber sein Auftauchen an irgend einem Orte Polens wird höchlich erwartet, da wenigstens so viel bekannt ist, daß die Schwierigkeiten, welche bisher seiner unmittelbaren Theilnahme im Wege standen, beseitigt sind. Es haben nämlich zwischen dem Komitee und Mieroslawski längere Verhandlungen darüber stattgefunden, welche Rolle im Aufstande man ihm zugesellen soll. Mieroslawski verlangte Anfangs weitgehende Vollmachten, die eine Act Diktatur begründet hätten; aber die Polen haben schon genug Lehrgeld gezahlt und waren nicht Willens, ihr neues Unternehmen den vielfach bezweifelt militärischen Talenten Mieroslawski's anzuvertrauen. Da man ihn aber doch für einen tüchtigen Organisator hält und es sich heute um einen Guerillakampf handelt, welche Kriegsführung vorzugsweise der Beschäftigung und den Reigungen dieses Mannes entsprechen dürfte, so hat man sich endlich verständigt, Mieroslawski wird also agieren, aber unter der Kontrolle eines Beirathes.

* **Krakau**, 18. Febr. Der „Gaz“ enthält folgende, theilweise schon telegraphisch — jedoch ganz ungenau und entstellte — gemeldete Nachrichten von dem Galizien zunächst gelegenen Kampffelde zwischen Djcow und Mieschow:

Das russische Militär in Mieschow, durch 2 Bataillone, 3 Geschütze und eine Abtheilung Dragoner von Kielce aus verstärkt, und im Ganzen 3½ bis 4000 Mann stark, ist am 16. d. Vormittags in zwei Kolonnen von Mieschow angetreten, daselbst bis 800 Mann als Besatzung zurücklassend. Die Russen beabsichtigten die Stellung der Polen bei Djcow, mit der einen Kolonne im Süden, mit der andern im Norden, gleichzeitig anzugreifen.

Zu diesem Behufe zog die erste Kolonne, 7 Kompagnien Infanterie, 2 Geschütze, eine Schwadron Kosaken, zusammen gegen 150 Mann stark, unter Anführung des Obersten Bagration auf der Straße gegen Michalowice, um von da über Kogschew Djcow vom Süden anzugreifen; die zweite Kolonne, aus 4 Kompagnien Infanterie, 1 Geschütz und etwas Kavallerie bestehend; zog gegen Wolbrom, um über Jatroze Djcow vom Norden anzugreifen. Von Jagzki aus rückte, wie es heißt, eine dritte russische Kolonne vom Westen Gzenjochau's heran. Die erste russische Kolonne ist am 16. d. 6 Uhr Abends, in Michalowice angelangt, wo sie in den von den russischen Beamten verlassen Räumllichkeiten des Grenzpostens über Nacht blieb, und die Offiziere der russischen Beamten ausprühlend. Mehrere russische Soldaten und Offiziere begaben sich in einige Wirthshäuser auf dieser Richtung. Am 17. d. früh verließ diese Kolonne Michalowice und zog längs der Grenze nach dem Süden von Djcow.

Inzwischen verließ eine starke Insurgentenabtheilung am 16. Abends Djcow, legte mitten zwischen den zwei russischen Kolonnen einen forcirten Marsch von 4 Meilen zurück, traf noch während der Nacht bei Mieschow ein, und griff das daselbst zurückgebliebene russische Militär an, dessen Stärke von den Einen auf 800, von Andern auf 1500 Mann angegeben wird. Der Kampf in Mieschow dauerte mehrere Stunden, doch liegen über das Resultat desselben noch keine Berichte von polnischer Seite vor. Es kam dem „Gaz“ nur eine wörtliche Abtheilung einer Depesche zu, welche von dem die Russen in Mieschow befehligenden Major Nepedi (?) an den Obersten Bagration durch einen Postillon geschickt, von den Aufständischen aber dem Postillon abgenommen wurde. Diese russische, gleich nach dem ersten Angriff um 9 Uhr früh ausgefertigte Depesche lautet:

„Um 5 Uhr früh griff eine 2000 Mann starke Insurgentenabtheilung Mieschow in 3 Kolonnen an. Der Feind wurde zurückgeschlagen, droht jedoch mit einer Wiederholung des Angriffes; ich bitte daher um Verstärkung.“ (17) Febr. 1863. Major Nepedi.“

Diese Depesche war an den Obersten Fürst Bagration gerichtet, der jedoch mit seiner Abtheilung Michalowice schon wieder verlassen hatte, indem er gegen das Thal von Djcow zog. Eine zweite eben solche Depesche war wahrscheinlich von Major Nepedi auch an die zweite über Wolbrom ziehende russische Kolonne abgeschickt. So weit sind die Nachrichten sicher. Dumpsie und ungewisse Gerüchte wollen überdies wissen, die Polen hätten Mieschow wiederholt angegriffen und diese Stadt hände in Flammen; ferner heißt es, die Polen hätten Mieschow genommen und die Russen vertrieben. Andere eben so unsichere Gerüchte sagen, die Polen wären in so rüchigen Märschen gegen Djcow zurückgezogen, um den Obersten Bagration bei Kogschew nördlicher Weite anzugreifen.

* **Krakau**, 19. Febr. (Presse.) Mieschow und einige umliegende Dörfer wurden von den Russen verbrannt, viele von den Einwohnern ermordet. Djcow wurde in Brand gesteckt; die im dortigen Spital befindlichen Insurgenten wurden grausam niedergemetzelt. Die hiesigen Gasthöfe sind von Flüchtlingen überfüllt.

* **Krakau**, 19. Febr. (Presse.) Der Angriff der Insurgenten unter Kurowski auf Mieschow war sehr schlecht geführt. Die Russen verbarbarisirten sich im Kloster und in zwei Kirchen, sowie auch in den Häusern an der Straße, in welcher die Insurgentenavallerie zweimal, ungeachtet des heftigsten Feuers, chargirte. Aus einem Zug blieben nur vier Mann. Mieschow wurde durch die Russen verbrannt. Die Schützen und Senfsmänner nahmen eine Kirche mit Sturm. Nachdem die Russen gewichen, drangen die Insurgenten bis in die Mitte der Stadt vor, konnten aber ungeachtet aller Tapferkeit ohne Kanonen weder das Kloster, noch Kirche und Kolonne, die beinahe eine Citadelle bildeten, erstürmen. Nach Verlust von über hundert Todten und Verwundeten, welche sie mit sich nahmen, zogen sich die Insurgenten in der Richtung von Proszowice und Wolbrom zurück. Auch auf Seite der Russen ist der Verlust beträchtlich. Sie verloren an hundert Mann.

Die gegen Djcow dirigirte, 2000 Mann starke Kolonne der Russen unter Bagration fand Djcow verlassen. Die russischen Soldaten raubten dafür die Dörfer aus, unter An-

berm auch den Korzkiewer Hof. Die Bauern, von den Russen dazu ermuntert, halsen den Kosaken und Uraubern in Korzkiew wie an andern Orten beim Plündern.

Eine russische Kolonne von 3000 Mann, welche mittelst Eisenbahn in Gzenstochau angekommen war und gegen Oltusz operiren sollte, ist, wie gerüchweise verlautet, durch einen Angriff der Insurgenten daran verhindert worden.

Türkei.

* **Konstantinopel**, 19. Febr. (W. L. B.) Die Angelegenheit der russischen Waffensendungen nach Serbien ist beigelegt. Ein Schiff, welches mit Blei und Salpeter beladen war, wird herausgegeben werden.

Ägypten.

* **Alexandria**, 19. Febr. (W. L. B.) Der Bizekönig Isma'il Pascha ist nach Konstantinopel (zur Hulbigung) abgereist.

Großbritannien.

* **London**, 20. Febr. (Köln. Z.) Oberhaus. In der gestrigen Sitzung zeigte der Earl von Ellenborough an, er werde die Regierung interpelliren, ob sie eine Mittheilung Russlands über den polnischen Aufstand und eine Mittheilung Preußens über die preussisch-russische Konvention erhalten habe.

Unterhaus. Lord Palmerston beantragte für den Prinzen von Wales eine Jahresappanage von 40,000 Pf. St. und für die Prinzessin Alexandra von 10,000 Pf. St. Die betreffende Resolution ward einstimmig angenommen.

Amerika.

* **Neu-York**, 7. Febr. (Per „Edinburgh“.) Die Blockade von Charleston ist wieder hergestellt und die ursprüngliche Flotte mit 20 Panzerschiffe und Kanonenboote vermehrt worden. Man nimmt an, daß diese Panzerschiffe ein Theil der unter Admiral Dupont stehenden und das Seekontingent der Foster'schen Expedition bildenden Macht sind, die Cape Fear am 31. Jan. passirte. Das Bombardement von Charleston hat vernünftlich schon begonnen und telegraphische Nachrichten über dasselbe werden stündlich erwartet. Die Unionsregierung wird, wie man berichtet, die Annahme einer wirklichen Unterbrechung der Blockade nicht zulassen, und die sofortige Eroberung von Charleston wird als die einfachste und schnellste Methode zur Vermeidung von Kontroversen mit fremden Mächten hingestellt. Die „Richmond Despatch“ meldet einen zweiten mißlungenen Angriff des Panzerschiffes „Montauk“ mit 4 Kanonenbooten auf Fort M'Alister am 1. Febr. Das Bombardement war äußerst heftig und dauerte mehrere Stunden, worauf die Flotte sich zurückzog. Die Einwohner von Savannah hatten in Erwartung eines allgemeinen Kampfes von allen Kirchen und Gasthäusern Besitz genommen, um sie als Spitaler zu verwenden.

Die Potomac-Armee steckt noch immer im Nothe. General Hooper setzt seine Bemühungen fort, die Mannszucht in dem Heere zu bessern und sie von den untüchtigen Offizieren zu säubern. — General McClellan wird in Neu-England noch immer mit großem Enthusiasmus empfangen. Doch haben die Municipalbehörden Boston's es verweigert, ihn zu einem gemeinschaftlichen Mahle einzuladen oder in irgend einer Weise Gastfreundschaft gegen ihn zu üben. — Der „New-York Herald“ berichtet aus Washington, daß General Butler bestimmt ist, entweder General Halleck oder Mr. Stanton zu ersetzen. — Eine südstaatliche Truppenmacht von 3 bis 4000 Mann soll Fort Donelson in Tennessee am 3. d. angegriffen haben. Der Kampf dauerte den ganzen Tag hindurch, und das Ergebniß war, daß die Südlichen zurückgeworfen wurden. Ihr Verlust wird auf 250 Tode und Verwundete geschätzt, der der Unionisten auf 2 Tode und 41 Verwundete und Vermißte angegeben. Die unionistische Reiterei überfiel die bei Middle town und Franklin lagernden südstaatlichen Truppen am 2. d. Der südliche Major Douglas, als seine Offiziere, 125 Gefangene, die Lagergeräte, Pferde, Wagen fielen in die Hände der Unionisten. Die früher von den Unionisten besetzte Stadt Woodbury in Tennessee wurde am 26. Jan. wieder von den Südlichen unter Morgan eingenommen. — Der Unionsgeneral Lo an, Kommandant des Centraldistrikts von Missouri, hat den Befehl erlassen, alle Buschschlepper, Guerillas und andere Leute der Art, welche in seinem Distrikte irregulären Krieg gegen die Vereinigten Staaten führen, ohne weiteres aufzuhängen. Oberst Lindsay, mit 140 Mann und 2 Kanonen, machte einen Angriff auf Bloomfield in Missouri am 27. Jan. Er berichtet an General Carr, daß von 230 Guerillas 52 weßt 70 Pferde und 100 Stück Waffen in seine Gewalt gefallen. Von Wicksburg oder Port Hudson sind noch keine weiteren Nachrichten eingetroffen.

Am 3. d. wurde in der Gesehb. Versammlung von Neu-Jersey eine Resolution eingebracht, welche sich dem Ankauf emancipirter Sklaven aus Missouri widersetzt. Sie erklärt, daß, während Neu-Jersey bereit ist, seinen Antheil an den geschlichen Ausgaben der Regierung zu tragen, es sich keine Auflage im besondern Interesse eines einzigen Staates gefallen lassen will, und daß es eine so kontrahirte Schuld nicht als verpflichtend ansehen wird. Am 4. d. wurde eine Reihe von Resolutionen eingebracht, welche den Präsidenten auffordern, zu seiner ursprünglichen Politik zurückzukehren und seine Emancipationsproklamation zu widerrufen. Sie protestiren dagegen, daß der Krieg die Zurückführung der abgefallenen Staaten zu Territorialverhältnissen bezwecken solle, und drücken ihren ernstlichen Wunsch nach einem baldigen und ehrenvollen Frieden aus. Diese Resolutionen werden als die Ansichten der Legislativversammlung betrachtet, und man glaubt, daß sie angenommen werden. Eine dritte Resolution brachte am 5. d. ein für den Krieg gestimmter Demokrat ein; sie spricht die Meinung aus, daß eine friedliche Veröhnung unmöglich sei, und plädirt für die energischste Fortführung des Krieges.

Der englische Dampfer Rinaldo, der in der Savannah am

31. ankam, bringt die letzten Nachrichten aus Galveston. Am 4. Jan. proklamirte General Magruder den Hafen von Galveston als dem Handel der ganzen Welt geöffnet. Am 20. erließ der Kommandant der Unionsflotte, Bell, eine Gegenproklamation, welche Galveston, Sabine-Bay und die ganze Küste von Texas als unter Blockade stehend erklärte. Am Tag darauf nahm ein Theil der Magruder'schen Truppen unter Hauptmann Watkins Besitz von Sabine-Bay und eroberte das Unionschiff „Morning Light“ und ein anderes Fahrzeug nebst 11 Geschützen, Arzneivorräthen, Munition und 109 Gefangenen. Die „Alabama“ wurde ungefähr 400 Meilen südlich von Bermuda am 15. Jan. von der britischen Brigg „Wilhelmina“ angesprochen. — Berichten aus Dominique zufolge landete der Unionsdampfer San Jacinto in diesem Hafen, um Nachforschungen nach der „Alabama“ anzustellen. Die Mittheilung von der Wegnahme der „Florida“ wird durch die neuesten Nachrichten aus der Savannah nicht bestätigt.

Der Legislatur von Indiana liegen 2 Vorschläge, einen Friedenskonvent abzuhalten, zur Berathung vor. Wenn der Kongreß einen nationalen Konvent berufen will, wird Indiana alle nördlichen und südlichen Staaten zu einer Versammlung in Nashville im nächsten Juni einladen. — Die Südlichen verschänzen Richmond auf allen Seiten mit Erdwerken. — 120 Unionschiffe sind von Newbern südwärts gesegelt. Die Unionisten sollen Shelbyville besetzt haben. In der Neu-Yorker Legislatur ist eine Bill eingebracht worden, die den Banken verbietet, bei Verkäufen oder Vorkäufen Gold höher als pari zu berechnen.

Baden.

— **Mannheim**, 29. Febr. (Mannh. Z.) Heute wurden auf groß. Stadtamt durch den Hrn. Amtmann Dr. Pfeiffer folgenden hiesigen Ausstellern, den H. C. Clemm-Lemig, Heinrich Röhler, J. Wolff Sohn, die bei der Londoner Industrieausstellung als Anerkennung ihrer Fabrikate zuerkannten Ehrendiplome überreicht.

Als Eröffnung der Bergfahrten der (neuen) Mannheim-er Dampf-Schleppschiffahrt-Gesellschaft kam heute früh der Schleppschiff „Mannheim Nr. 1“, Kapitän Haasters, festlich geschmückt, hier an.

— **Gerbsach**, 20. Febr. Die im Dezember v. J. abgehaltene Kirchengemeinde-Versammlung hat unter Andern beschlossen, einen Frauenverein für Krankenpflege ins Leben zu rufen. Die weitere Ausführung wurde dem Kirchengemeinderath übertragen. In Folge hiervon wurde durch Beiziehung mehrerer Bürger, auch der hiesigen Ärzte, eine Kommission gebildet, welche unter Vorh. von Oberamtmann Jäger Schmid dahin übereinkam, daß jede Frau, welche einen monatlichen Beitrag gibt, Mitglied vom Frauenverein ist; daß dieser Verein die armen Kranken, je nach Bedürfniß, entweder mit Geld oder Kleidungsstücken und Beizzeug oder Nahrungsmitteln unterstützen, zugleich auch eine Person zur Krankenpflege ausbilden lassen soll, wozu der Frauenverein in Karlsruhe auf geschehene Anfrage seine Vermittlung angeboten hat. Die Frauen, welche schon im Jahr 1859 dem Verein zur Unterstützung der deutschen Krieger in Italien vorhanden, bilden das Komitee, dem ein Beirath von 5 Männern zur Seite steht. Es hat bereits eine Person gewählt, welche wahrscheinlich in Pforzheim in der Krankenpflege ausgebildet wird. Nach Maßstab der ersten vierteljährigen Sammlung fallen per Jahr über 200 fl. Damit ist in hiesiger Gemeinde nebst der Thätigkeit für Ausbreitung und Erhaltung des Evangeliums (Missions- und Suflav-Adels-Verein) und der Armenpflege auch die Krankenpflege geordnet.

— **Achern**, 20. Febr. Bereits haben die Unternehmer der neulich begründeten Aktienbrauerei, Nachfolger des Hrn. Bierbrauers Huber hieselbst, begonnen, das Eis aus dem Mummelsee auf Schlitten von der Höhe herabzuschleppen. Man schätzt den Ertrag auf 20–30,000 Zentner; die Eisbedeckung wurde um den geringen Preis von 3 fl. erstanden. Der Geschäftsführer der Aktienbrauerei in Ludwigschafen sieht nun eben, falls mit den Unternehmern der Brauerei in Achern in Unterhandlung wegen Abgabe von Eis, und wir werden darum wahrscheinlich in Bälde große Eiszüge von Achern landabwärts gehen sehen. Wog nun allerdings der Transport vom Mummelsee bis Achern auch nicht gering zu stehen kommen, so werden hieselbst doch für die Unternehmer schöne Prozente Gewinn herauskommen.

Die „Freiburger Ztg.“, der wir diese Notiz entnehmen, bemerkt dazu, daß die Freiburger Konditoren, Bierbrauer u. dergl. ihren Eisbedarf vom Titisee holen und schon viele Wagen voll in die Eisfelder gebracht worden sind.

Vermischte Nachrichten.

— **Braunschweig**, 15. Febr. (D. Nds. Ztg.) An dem Haus am Regienmarkt, in welchem Lessing gestorben, ist heute Morgen eine Gedächtnisfeier abgehalten worden.

— **Guizot**, der trotz seines hohen Alters unermüdet und geistesfrischer als je sein soll, hat abermals zwei Bände herausgegeben. Es ist eine Sammlung seiner politischen Reden, begleitet von einer großen Einleitung unter dem Titel: Trois générations: 1789 — 1814 — 1848. Das Resultat ist, daß Guizot trotz Allem nicht an der politischen Freiheit verzweifelt.

* **Karlsruhe**, 21. Febr. Wir glauben mit einigen Worten auf die plastisch-dioramischen Vorstellungen hinweisen zu müssen, welche Prof. Mayer gegenwärtig im Entschleppsaal gibt. In der gestrigen sahen wir eine sehr interessante Darstellung der Entwicklung des Erdkörpers, die in sehr klarer und ansprechender Weise erläutert wurde. Folgendes dann architektonische und landschaftliche Bilder mit überaus schönen Lichtwirkungen. Den Schluß bildeten Bildnisse, Statuen, Gruppen, komische Intermezze's, prächtige Konfigurationen u. s. w. Die Vorstellung fand den allgemeinsten Beifall des Publikums.

Verantwortlicher Redakteur:

Dr. J. Herm. Kroenlein.

Großherzogliches Hoftheater.

Sonntag 22. Febr. 1. Quartal. 26. Abonnementsvorstellung. **Die Eugenotten**; große Oper in 5 Akten, von Meyerbeer.

Dienstag 24. Febr. 1. Quartal. 27. Abonnementsvorstellung. Neu einstudirt: **Rose und Nöschgen**; Originalschauspiel in 4 Akten, von Charlotte Birch-Pfeiffer.

